

Kindesmisshandlung – ein vernachlässigtes Thema

Nina Heinrichs^a Ulrike Ehlert^b

^a Arbeitseinheit für Klinische Kinder- und Jugendlichenpsychologie und Psychotherapie, Universität Bielefeld, Deutschland

^b Psychologisches Institut, Klinische Psychologie und Psychotherapie, Universität Zürich, Schweiz

Dieses Themenheft ist mit dem Ziel entstanden, auf ein wichtiges, häufiges und dennoch wissenschaftlich vernachlässigtes Gebiet aufmerksam zu machen: die Kindesmisshandlung. Sie kann in die Kategorien Vernachlässigung, körperliche Misshandlung, sexueller Missbrauch und Münchhausen-Stellvertreterersyndrom (Munchausen by proxy syndrome) eingeteilt werden [vgl. Lengning und Zimmermann, 2009]. Eine Kombination dieser Missbrauchsformen ist in der Praxis nicht selten.

Die Verhaltenstherapie gilt als eine psychotherapeutische Richtung, die sich gerade durch ihre empirische Grundhaltung zu klinisch-psychologischen und psychotherapeutischen Themen auszeichnet. Leider hat sie offensichtlich bisher wenig empirisch-quantitative Studien zu dem vorliegenden Thema zu bieten. Sie ist damit nicht allein, Deegener und Körner [2008] haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass insbesondere die Vernachlässigung von Kindern – gleichwohl das häufigste Phänomen innerhalb der Kategorie von Kindesmisshandlung – besonders vernachlässigt wird, nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Praxis und nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern.

Die Jugendämter haben nach § 8a des in Deutschland gültigen Kinder- und Jugendhilfegesetzes einen Schutzauftrag. Er soll dazu beitragen, Kinder vor Schaden durch Kindeswohlgefährdung in ihrer Entwicklung zu bewahren. Kindesmisshandlung stellt eine Kindeswohlgefährdung dar, praktisch findet daher in Jugendämtern täglich der Umgang mit dieser Problematik statt. Gleichwohl dieses System offensichtlich «funktioniert», ist doch erstaunlich, wie wenig sich die psychologische Wissenschaft und insbesondere die Klinische Psychologie mit diesem Thema auseinandergesetzt haben. Die Auswirkungen von Kindesmisshandlung im Erwachsenenalter sind weithin bekannt, und es gibt eine Reihe von Studien, die mit Hilfe von retrospektiven Befragungen diesen Einfluss erforscht haben. Für das Kindesalter gibt es im deutschen Sprachraum allerdings kaum eine longitudinale Studie mit einer ausreichend großen

Stichprobe, trotz der noch immer großen Prävalenz des Problems (siehe den Beitrag von Trunk in diesem Themenheft). Es finden sich meist Falldarstellungen, die den bedrückenden Alltag betroffener Kinder illustrieren, ohne dass dies allerdings Einfluss nehmen würde auf Fallkonzeptionen, Klassifikationen oder evidenzbasierte psychotherapeutische Angebote.

Politische Gremien haben sich des Themas Kinderschutz in den letzten Jahren vermehrt angenommen; so wurde vom deutschen Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das Nationale Zentrum für Frühe Hilfen (NZFH) eingerichtet, das zur wissenschaftlichen Weiterentwicklung früher Hilfen beitragen soll. In diesem Rahmen ist 2009 eine Expertise [Lengning und Zimmermann, 2009, hrsg. v. NZFH] zu Interventions- und Präventionsmaßnahmen im Bereich früher Hilfen erschienen, die den internationalen Forschungsstand aufarbeitet sowie Evaluationsstandards und Empfehlungen für die Umsetzung in Deutschland gibt. Es gingen 191 Originalarbeiten und 8 Metaanalysen zu Interventions- und Präventionsprojekten ein, die sich auf die Reduzierung des Risikos einer Kindeswohlgefährdung und auf die sozial-emotionale Kompetenzförderung des Kindes konzentrieren und in den Jahren 1967–2007 veröffentlicht wurden. Die Quintessenz der Expertise ist, dass frühe Hilfen wahrscheinlich in einem kleinen bis moderatem Ausmaß effektiv sind. Psychotherapie wurde hier nicht berücksichtigt, obwohl eine effektive Verhaltenstherapie von Eltern mit psychischen Störungen ebenfalls eine Prävention oder (frühe) Intervention darstellt, mit der das Misshandlungsrisiko reduziert werden kann. Dies wurde bisher allerdings in entsprechenden verhaltenstherapeutischen Psychotherapiestudien nicht explizit erfasst.

Eine Reihe von in der Literatur berichteten Risikofaktoren für Kindesmisshandlung bezieht sich auf psychische Störungen, entweder bei dem Kind oder auch bei einem oder beiden Elternteilen. Psychische Störungen erhöhen das Risiko einer Kindeswohlgefährdung. Da viele Verhaltenstherapeuten entwe-

der mit psychisch kranken Kindern oder mit psychisch kranken Erwachsenen (oder beidem) arbeiten, müssten die Kindeswohlgefährdung im weiteren Sinne und die Kindesmisshandlung im engeren Sinne eigentlich ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit sein. Wie viele Psychologische Psychotherapeuten fragen ihre Patienten, die Kinder haben, nach Erziehungsproblemen oder gewalttätigen Eltern-Kind Interaktionen? Wie viele prüfen routinemäßig das Kindesmisshandlungsrisiko ab? Da die Studien zum Teil sogar einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der psychischen Störung des Elternteils und der Kindesmisshandlung ergeben haben, müssten eigentlich alle Psychologischen Psychotherapeuten (auch) darauf ein Augenmerk legen. Selbst wenn die Mehrzahl der Psychotherapeuten dies tun würde, bliebe immer noch unklar, was im Anschluss an ein solches Ergebnis klinisch-diagnostisch und/oder psychotherapeutisch folgen müsste. Es gibt keine Leitlinien zum Umgang mit aus Kindesmisshandlung entstandenen psychischen Störungen im deutschen Sprachraum. Die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie hat eine Leitlinie zu Vernachlässigung, Misshandlung und sexuellem Missbrauch herausgegeben, allerdings bisher nur auf der ersten Entwicklungsstufe [DGKJP, 2007]. Darüber hinaus besteht nur für die posttraumatische Belastungsstörung eine evidenzbasierte Empfehlung dazu, wie die Psychotherapie dieser Kinder und Jugendlichen oder betroffenen Erwachsenen aussehen sollte [vgl. NICE, 2005; Rosner und Steil, 2009; Steil und Rosner, 2009]. Die posttraumatische Belastungsstörung ist allerdings nur eine Traumafolgestörung.

Anhaltende Partnerschaftsprobleme spielen im Rahmen der Kindeswohlgefährdung ebenfalls eine Rolle. Auch dies ist ein Bereich, der wenig Aufmerksamkeit in der individuellen Psychotherapie eines Kindes oder eines Erwachsenen findet. Trotz deutlicher Effekte einer verhaltenstherapeutischen Paarintervention auf Paare, Individuen und Kinder [Bodenmann et al., 2008; Beach et al., 1998; Gattis et al., 2008] wird die Partnerschaft in der Diagnostik und Psychotherapie von Kindern oder Erwachsenen wenig berücksichtigt.

In dem vorliegenden Themenheft haben wir zwei Übersichtsarbeiten, zwei empirische (Original-)Arbeiten, eine Falldarstellung und einen Bericht aus der Praxis zum Thema Kindesmisshandlung zusammengetragen. Die erste Übersichtsarbeit von Trunk gibt einen prägnanten Überblick über Formen von Kindesmisshandlung, ihre Prävalenzen und einige bekannte Risikofaktoren, insbesondere bezogen auf körperliche Bestrafung im Rahmen von Erziehung. Im Gegensatz zu dem im Oktober 1999 veröffentlichten Themenheft zu Kindesmisshandlung in der Zeitschrift «Child Abuse and Neglect», in dem in keinem der neun Schwerpunkttitel körperliche Bestrafung in der Erziehung überhaupt erwähnt wurde [Straus, 2000], stellt dieser Abriss kurz und prägnant Ergebnisse von aktuellen Hell- und Dunkelfeldstudien zu diesem Thema vor.

Die zweite Übersichtsarbeit von Catani macht in erschreckender Weise deutlich, wie der Zusammenhang zwischen Kriegserfahrungen und familiären Interaktionen aussehen

kann. Werden diese Daten ernst genommen, haben die zunehmenden Auslandseinsätze deutscher Soldaten und ihre dortige Involvierung in Kampfeinsätze möglicherweise entscheidende Folgen für Familien in Deutschland. Eine entsprechende Vorbereitung auf den zu erwartenden vermehrten diagnostischen und psychotherapeutischen Bedarf der Betroffenen und ihrer Familienmitglieder ist noch nicht zu erkennen.

Die erste empirische Arbeit von Oswald und Kollegen konzentriert sich auf Traumafolgestörungen bei Pflegekindern nach Misshandlung und Vernachlässigung. Dieser Artikel macht deutlich, dass Pflegekinder ein erhöhtes Risiko haben, multiple Traumata erlebt zu haben. Umso wichtiger wäre es, für diese Kinder evidenzbasierte psychotherapeutische Angebote zu entwickeln. In den letzten beiden Jahren hat es zur Verbesserung der Versorgung erste Ansätze gegeben [Cohen et al., 2009; Landolt und Hensel, 2008; Steil und Rosner, 2009]. Randomisierte kontrollierte Studien in Deutschland mit misshandelten Kindern stehen noch aus.

Die zweite empirische Arbeit von Höyneck analysiert das Phänomen der Kindestötung und zeigt auf, dass die Tötung eines Kindes nicht selten die Folge einer Kindesmisshandlung ist. Auch hier zeigt sich die Relevanz des Einbezugs von psychologisch-psychotherapeutischer Expertise.

Die beiden Beiträge, mit denen dieses Themenheft abschließt, konzentrieren sich im ersten Fall, der Kasuistik von Heinrichs und Kollegen, auf ein misshandeltes Mädchen, das an einer Traumafolgestörung leidet. Die entwicklungsangemessene klassifikatorische Einordnung und die jeweilige therapeutische Konsequenz werden hier diskutiert. Da davon auszugehen ist, dass in der Praxis weniger diagnostischer Aufwand betrieben werden kann, als bei diesem Fall dargestellt wird, stellt sich die Frage, wie gut Traumafolgestörungen im Rahmen von Kindesmisshandlung erkannt und klassifiziert werden können und welche Begrenzungen auch durch die gegenwärtigen Kriterien der Klassifikationssysteme (vor-)gegeben sind.

Im abschließenden Beitrag «Für die Praxis» von Wetzel geht es um das Problem, dass Kinder auf der einen Seite Opfer, auf der anderen Seite aber auch Zeugen von Misshandlung sind und diese Doppelrolle sowohl einen Konflikt für das Kind als auch für den Behandelnden darstellt, der unter Umständen befragen und therapieren soll. Die eingesetzte Methode der objektiven Hermeneutik ist sicher keine verhaltenstherapeutische Strategie und dürfte von vielen als sehr umstritten wahrgenommen, wenn nicht abgetan werden. Die Anerkennung des Erkenntnisgewinns durch andere als quantitative Methoden ist der Verhaltenstherapie noch nie leicht gefallen – und oft aus gutem Grund. Eine Auseinandersetzung damit ist aber aus zwei Gründen bei diesem Thema unerlässlich: (1) die Verhaltenstherapie hat keine wissenschaftlich besser fundierten Erkenntnisse vorzuweisen, die diesen anderen vorzuziehen wären, und (2) das Feld der im Bereich der Kindesmisshandlung tätigen Kollegen aus unterschiedlichen Disziplinen bringt mit sich, dass andere Disziplinen auch anders arbeiten. Den Versuch, diesen Erkennt-

nisprozess zumindest verstehen zu wollen und damit auch zu versuchen, diese Erkenntnis nachzuvollziehen, dürfte man von jedem Verhaltenstherapeuten erwarten – auch dann, wenn die Schlussfolgerung, also die Erkenntnis selbst, nicht geteilt wird.

Wir wünschen uns, dass dieses Heft zum Nachdenken anregt über das, was die Verhaltenstherapie in diesem Bereich schon erreicht hat, und über das, was sie noch erreichen könnte, wenn wir alle etwas mehr Aufmerksamkeit auf den interpersonellen Kontext psychischer Störungen legen würden.

Literatur

- Beach SR, Fincham FD, Katz J: Marital therapy in the treatment of depression: toward a third generation of therapy and research. *Clin Psychol Rev* 1998;18(6): 635–661.
- Bodenmann G, Plancherel B, Beach SR, Widmer K, Gabriel B, Meuwly N, Charvoz L, Hautzinger M, Schramm E: Effects of coping-oriented couples therapy on depression: a randomized clinical trial. *J Consult Clin Psychol* 2008;76(6): 944–954.
- Cohen J, Mannarino A, Deblinger E: Traumafokussierte kognitive Verhaltenstherapie bei Kindern und Jugendlichen. Berlin, Springer, 2009.
- Deegener G, Körner W: Fortschreibung: «Vernachlässigte Vernachlässigung». Update: «Neglected neglect». *Kindesmisshandlung Vernachlässigung* 2008;11(1):62–88.
- Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, et al (Hrsg): Leitlinien zur Diagnostik und Therapie von psychischen Störungen im Säuglings-, Kindes- und Jugendalter, ed 3. Köln, Deutscher Ärzte Verlag, 2007, pp 423–435.
- Gattis KS, Simpson LE, Christensen A: What about the kids? Parenting and child adjustment in the context of couple therapy. *J Fam Psychol* 2008;22(6):833–842.
- Landolt MA, Hensel T: Traumatherapie bei Kindern und Jugendlichen. Göttingen, Hogrefe, 2007.
- Lengning A, Zimmermann P: Interventions- und Präventionsmaßnahmen im Bereich Früher Hilfen. Internationaler Forschungsstand, Evaluationsstandards und Empfehlungen für die Umsetzung in Deutschland. Köln, 2009, www.fruehehilfen.de/3950.0.html.
- National Institute of Clinical Excellence (NICE): Post-traumatic stress disorder: The management of PTSD in adults and children in primary and secondary care. National Clinical Practice Guideline Number 26. London, Gaskell and the British Psychological Society, 2005.
- Rosner R, Steil R: Ratgeber Posttraumatische Belastungsstörung: Informationen für Betroffene, Eltern, Lehrer und Erzieher. Göttingen, Hogrefe, 2009.
- Steil R, Rosner R: Posttraumatische Belastungsstörung. Göttingen, Hogrefe, 2009.
- Straus MA: Corporal punishment and primary prevention of physical abuse. *Child Abuse Neglect* 2000;24(9):1109–1114.